SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Intervenieren? Zur Machtproblematik in Beratung und Therapie

Geib, Norbert W. H.

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Geib, N. W. H. (1987). Intervenieren? Zur Machtproblematik in Beratung und Therapie. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, *11*(2/3), 5-20. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-265966

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Comercial-NoDerivatives). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

T H E M A T I S C H E B E I T R Ä G E

INTERVENIEREN ?
ZUR MACHTPROBLEMATIK IN BERATUNG UND THERAPIE*

NORBERT W.H. GEIB

Es ist viel die Rede in "unseren Kreisen"[1] von Intervention und Intervenieren. Wenn ich dieses Wort höre, wird mir die Notwendigkeit bewußt, den Zusammenhang von Therapeutenmacht (expert power) und Möglichkeit(en) des "Intervenierens" zu untersuchen.

Warum? Was macht (mir) das Wort Intervention anstößig, anrüchig, bedenklich? Warum kann einem dazu das heikle Thema Macht einfallen? Ist das nicht weit hergeholt?
Nein. Intervention ist ein Jargon-Wort, das ohne rechten Sinn und Begriff (Denotation) zur gängigen Münze in der Berater- und Therapeutensprache geworden ist. Schauen wir, woher dieses Jargon-Wort kommt, wie der Freiburger Germanist Uwe PÜRKSEN vorschlägt (1986).

Bis vor kurzem war es ein Fachwort des Staatsrechts und der Börsensprache. Gemeint war entweder die militärische Einmischung eines Staates in die inneren Verhältnisse eines anderen, oder es ging um Eingriffe interessierter Kreise in den Geldmarkt. Auch im Prozeßrecht gibt es eine Intervention, wenn zwei sich streiten, und ein Dritter fährt dazwischen mit einem den Streit beendenden Rechtstitel (z.B. Eigentum).

---

* Innerhalb des Rahmenthemas "Beratungskonzepte der therapeutischen und präventiven Intervention" entstand dieser Beitrag. Er wurde vorgetragen beim Kongreß für Klinische Psychologie und Psychotherapie, Berlin, Februar 1986, und bei einem Werkstattgespräch der Landesarbeitsgemeinschaft für Erziehungs- und Familienberatung Berlin e.V. (LAG Berlin) im Mai 1986. Diese Textfassung ist eine Oberarbeitung beider Vorträge.

1 Gemeint sind alle Experten, denen (vorwiegend) Kompetenz hinsichtlich seelischen Erlebens zugeschrieben wird, mögen sie sich nun Therapeuten, Berater, Gesundheitsarbeiter, professionelle Helfer oder sonstwie nennen. Diese Namen sind kaum mehr als konkurrenzbedingte Versuche, den n i c h t - ärztlichen Helfer-Beruf intern so zu hierarchisieren, daß schließlich zumindest die höhere Ränge dem ärztlichen Adel prestigegleich erscheinen (vgl. ILLICH 1976, 140 f.).

Im Psycho-Jargon geht es nicht um ein Sich-Einmischen mit den Machtmitteln Armee, Geld oder Titulus (Rechtsurkunde), natürlich nicht. Aber um Einmischung, Einflußnehmen geht es schon, freilich auf der sehr schwammigen Grundlage von Expertenmacht, "expert power", die schon 1972 von KEUPP/BERGOLD in ihrem Aufsatz über "Probleme der Macht in der Psychotherapie" einfach als g e g e b e n vorausgesetzt wurde (vgl. 126 f.).
Nun, eine irgendwie entstandene und wirksame Expertenmacht einmal vorausgesetzt, kann ein damit Versehener oder Ausgestatteter also intervenieren. Ich habe den Verdacht, daß dieses Kunstwort irgendwie eine Analogie zum "ärztlichen Eingriff" darstellen soll: Der Arzt macht Eingriffe, und der Psychotherapeut interveniert. Vielleicht ist hier Konkurrenz im Spiel? Polemisch zugespitzt möchte ich behaupten: Das sinnarme Kunstwort Intervention fand deshalb so raschen Eingang in "unsere Kreise", weil heimlich allzu sehr auf die (noch) expandierende Gesundheits-Industrie geschielt wird.

Offiziell hat unsere aufstrebende Expertenzunft sich ja scharf abgegrenzt von den Ärzten, vom medizinischen Krankheitsmodell (KEUPP/ZAUMSEIL 1978). Doch tatsächlich erwarten sich wohl viele von der zunehmenden "Medikalisierung des Lebens" (ILLICH 1976, 46) eine "Vermehrung machtbefugter Jobs, die sich mit dem Abglanz medizinischen Prestiges schmücken" (ebd., 141).

Daß in der Marktkonkurrenz und im Machtkampf um den Zugang zu "Finanzierungstöpfen" viele bereit sind, sich anzupassen an die Erfordernisse eines medikalisierten Gesundheitswesens, sei nicht diesen einzelnen angekreiter. Fragwürdig muß aber bleiben der Trend, Machtprobleme beiseite zu schieben als inopportun, als bloß hinderlich beim Gerangel um Teilhabe an der Macht, wie sie ist, selbst um den Preis, daß unsere Umgangssprache von "Amöben-Wörtern" (PÜRKSEN) wie dieses I n t e r v e n t i o n überschwemmt wird, die inhaltsarm sind und einen diffusen Anspruch spielmarkenartig ausdrücken.

Der Trend, Macht zugleich zu verleugnen und zu begehren, ist unübersehbar geworden beim vorletzten DGVT-Kongreß (1984) in GOTTWALDs Vortrag. Dort wurde versucht, eine Art religiöse Begeisterung zu wecken: "... heute bricht sich eine neue Struktur, ein integrales Bewußtsein, Bahn" (194). Nur einmal wurde kurz gestreift, daß Therapie etwas mit Macht zu tun hat, und jener Aufsatz von 1972 (KEUPP/BERGOLD) als "Novum" erwähnt. An anderer Stelle griff GOTTWALD die Klage auf, "daß mangelnde Selbstreflexion des Therapeuten zur 'heimlichen Ausübung von Herrschaft' führt" (192). Doch bei diesen Andeutungen blieb es. Das heikle Thema war rasch wieder vom Tisch. Beschworen wurde dagegen eine heraufdämmernde, wie GOTTWALD offenbar

glaubt, Harmonie, eine Zukunfts-Sonne, der er die Namen "vollkommener Mensch", "humanes Ganzes", "neues Bewußtsein" und "unbedingtes Humanum" gab. Vor dieser geschauten Zukunfts-Sonne verblaßten ihm die Nöte, Bedrängnisse und Leiden, die aus den vorhandenen Gewalt-, Macht- und Herrschafts-Verhältnissen kommen. Er versprach Erlösung und weissagte, "daß integrales Bewußtsein nicht mehr die Herrschaft des Menschen über den Menschen kennt" (198).

Dieser Trend und die ihn begleitende Stimmung ist - leider - weitverbreitet, seit einigen Jahren; so hat z.B. auch Jürg WILLI vor kurzem vorgeschlagen, wieder mehr an die zum Guten führenden Kräfte im Staat zu glauben, an die "Selbstregulationskräfte sozialer Systeme"; er meinte: "Das Wahre, Gute, Gerechte setzt sich durch" (1985, 56 f.).

Vielleicht hängt diese stimmunghafte Suche nach Harmonie, dieses Ausweichen vor der Anstrengung, die uns umgebenden, verstrickenden und durchdringenden Machtverhältnisse zu begreifen, mit zweierlei zusammen: Macht "nimmt die hinterlistige, alltägliche Form der Norm an, so verbirgt sie sich als Macht und wird sich als Gesellschaft geben" (FOUCAULT 1976, 106). Demgegenüber wird aber immer noch von Macht in geradezu rührend altmodischer Weise gesprochen, als ob sie etwas sei, "das man in der Tasche trägt; ein Ding, das 'Macht' i s t" (CLAESSENS 1973, 37). Beides zusammen erzeugt jenes Schweigen, das mir schon bei früheren Versuchen, mich dem Machtproblem in Beratung und Therapie zu nähern (GEIB 1979, 1980) aufgefallen war und jetzt erneut, nicht nur am Exempel des GOTTWALDschen Vortrags.

1. Tabuierung der Macht

In 'unseren Kreisen' (s.o.) wird zur Machtproblematik weitgehend geschwiegen. Nicht daß die Existenz von Forscher- und Therapeutenmacht negiert würde, obwohl das auch vorkommt, in der Sozialpsychologie (Attributionstheorie). Besonders drastisch bei MILGRAM: Er vergleicht einen experimentierenden Psychologen mit einem kommandierenden Offizier in Kriegszeiten; so betrachtet hat ersterer, der Psychologe, natürlich "no power", keine Macht(mittel), er arbeitet unter "bescheidenen Umständen" (1974, 18 f.), er erscheint darauf angewiesen, daß ihn seine Klientel mit Machtfaktoren (powers) gewissermaßen ausstattet (12).
Doch diese Reduktion auf bloße Zuschreibungsvorgänge ist die Ausnahme; gewöhnlich wird Macht stillschweigend vorausgesetzt. Besonders deutlich wird das in jenem Aufsatz, den GOTTWALD als bahnbrechende Neuigkeit (Novum) hochgelobt hat. KEUPP/BERGOLD waren damals noch beeinflußt von der 68er Bewegung, deren Autoritätskritik. Sie greifen einige damals im Apo-Milieu diskutierte Kritiken

am Machtgefälle in der Therapie auf, besonders die Geschichte jenes Patienten ABRAHAMS (1977), der aus seiner Objekt-Rolle ausbricht, die Beziehung umdreht und damit deren Gewalt offenbar macht. KEUPP/BERGOLD wollen die kritischen Analysen zur herrschaftsstabilisierenden Therapeutenmacht s e h r e r n s t nehmen (106). Sie schlagen deshalb "ein sozialpsychologisches Modell" vor, das "die Analyse der Machtbeziehungen in einer Therapie erleichtern" soll (108, 135). Doch was sie dann anbieten als Modell, ist sehr dürftig. Aus einem damals vielgelesenen Lehrbuch (SECORD & BACKMAN) entnehmen sie, was dort über "direct power" gesagt ist. Es geht dort um s c h o n e n t s c h i e d e n e M a c h t b e z i e h u n g e n i n Z w e i e r g r u p p e n (D y a d e n), in denen ein klares, auf der Lohn-, Straf- und Zwinggewalt des einen beruhendes Machtgefälle bereits besteht, da die Zweiergruppen eingebettet sind in anstaltsförmige, hierarchisch strukturierte Institutionen (vgl. GOFFMAN 1977). Nur in derartigem Zusammenhang kommt es hauptsächlich auf Machtquellen (Resources), Abhängigkeit und Handlungsalternativen an; also ganz konkret und zugespitzt gesagt: Das "Modell" hat zur Voraussetzung, daß der Therapeut zugleich Wärter, der Patient zugleich Insasse einer Anstalt ist. Nur dann läßt sich ihre Beziehung aufgliedern nach den Fragen: (1.) Ober welche Machtquellen verfügt der Therapeut? Kann er z.B. einsperren (lassen) oder muß er sich auf seine Suggestivkraft verlassen? (2.) Wie abhängig ist der Patient? Schüchtert ihn die Bedrohung durch die Möglichkeit des Eingesperrtwerdens, der weiße Mantel oder auch nur die Aura des Fachmannes ein? (3.) Kann er weggehen, woanders das suchen, was ihn umtrieb, bevor er Insasse der die momentane Beziehung hervortreibenden Institution wurde? Folgerichtig bezeichnen SECORD & BACKMAN in ihrem Modell den Mächtigen als P wie P e r s o n und den anderen, den Untergebenen als O wie O b j e k t (1964, 274 f.).

Gerade aber die institutionellen Voraussetzungen derartiger Macht-Beziehungen werden bei KEUPP/BERGOLD vollständig ausgeklammert, sie fragen nicht, ob das P-O-Konzept geeignet ist, soziale Beziehungen, das Kräftespiel in ihnen, zu erhellen, die n i c h t hinter Mauern (Jargon: intramurales Setting) stattfinden. Implizit bauen sie auf das Weiterfunktionieren der Gesellschaft, wie sie ist: ein übermächtiges Sozialgebilde, eine Megamaschine, in der jeder einzelne in kontrollierter, reglementierter, normierter Weise zu funktionieren hat bei Strafe der fortschreitenden Ausgrenzung und Entmündigung, bis hin zur Zuweisung an eine Anstalt als Insasse. Das Modell hinter dem Modell ist PATUXENT INSTITUTION; eine wissenschaftlich ausgeklügelte Mischung aus Gefängnis und Klinik, aus unmittelbarem Zwang und therapeutischer Behandlung, deren Ziel d i e r e i n e A n p a s s u n g a n d a s G e g e b e n e ("d i e U m w e l t") ist, auch ohne Aussicht auf jene Glücksgüter, die mit den Namen der traditionellen Korrekturanstalten verknüpft sein mögen. Während Kliniken G e s u n d h e i t,

traditionelle Gefängnisse F r e i h e i t von Schuld, Kadettenanstalten eine militärische und Internate eine zivile K a r r i e r e versprechen, verspricht Patuxent Institution n i c h t s außer der Aussicht, in dem institutsinternen, vierstufigen Rangsystem auf- und absteigen zu müssen, je nach erwiesener Anpassungsbereitschaft. Höhergestuftwerden durch Anpassung mit der Aussicht, in der Anpassung den Stab zufriedenstellend f o r t zuschreiten und damit aufzusteigen in die Selbststigmatisierung als defektes Subjekt, dem ein grobes Oben-Unten-Schema antrainiert werden muß nach dem von einigen Behandlern in Patuxent formulierten Grundsatz: "Für ein Individuum hat es einen gewissen therapeutischen Wert, zu jeder Zeit über einige faßbare Signale darüber zu verfügen, wo es in einer sozialen Struktur steht und wie es mit der Richtung aussieht, in die es geht. Das abgestufte Rangsystem liefert genau einen solchen äußeren Indikator von Fortschritt" (zit.n. ROTH 1979, 20). Was hier Fortschritt genannt wird, ist das Höhersteigen auf einer inhaltsleeren, aber mit Vorrechten verknüpften Rangskala, ständig bereit, sich den Herren dieser Rangreihe zu unterwerfen.
Damit kein Mißverständnis entsteht: PATUXENT INSTITUTION ist keine literarische Fiktion, keine Science fiction, sondern wurde 1955 in Maryland/USA zu dem Zweck etabliert, der hierzulande im Expertenjargon der Strafvollzugswissenschaftler (Pönologen) neuerdings "Behandlungsvollzug" genannt wird (vgl. VOSS 1979).

KEUPP/BERGOLD analysieren nicht, was ein Novum gewesen wäre, sondern verschleiern in apologetischer Absicht die Basis jeglicher, auch der therapeutischen Expertenmacht, eine verschwiegene Basis der institutionalisierten Straf- und Disziplinargewalt (vgl. BRUDER 1982). Die apologetische Absicht wird deutlich im Zusammenhang, in dem KEUPP/BERGOLDs Aufsatz entstand: ein (rundfunk-)öffentliches Streitgespräch und ein Symposion (München, März 1971; vgl. BACHMANN 1972).
Drei Psychoanalytiker (FORSTENAU, STROTZKA, GÖRRES) und zwei Verhaltenstherapeuten (COHEN, BERGOLD) stritten sich. Ein Schulenstreit also, in dem die eine Schule (PA) der anderen (VT) vorwarf, sie hätte eine "unheimliche Macht", sie würde ihre Klienten "manipulieren" (STROTZKA, 145). In umgekehrter Richtung wurde vorgeworfen: Die Richtung der Verhaltenssteuerung bleibe in der Psychoanalyse sehr verborgen und darum besonders gefährlich, es werde eine subtile Abhängigkeit vom Analytiker erzeugt, z.B. könnte mancher Analysand am Ende zwischen dem "Ja"-Schweigen und dem "Nein"-Schweigen seines Analytikers unterscheiden (BERGOLD, 164).
Bei allem Schulenstreit und -zank waren die Diskutanten jedoch einig, daß es irgendwie dirigierende, kontrollierende, disziplinierende Macht geben müsse. Denn es gäbe "Unmündige in dieser Welt" (169), es gäbe "Kinder" und "Laien", die in der einen oder anderen Form der Einwirkung, "der Übermächtigung durch an-

dere", nämlich durch Eltern, Lehrer und Ärzte bedürften; diese helfenden Mächte müsse man zulassen - "oder man sprengt gleich das ganze Sozialgeflecht in die Luft" (GÜRRES, 167). Diese pauschale Entweder-Oder-Bemerkung war ein affektiver Seitenschlag gegen die studentische Autoritätskritik und darüber hinaus eine Einverständniserklärung mit den gegebenen Machtverhältnissen (mit dem sanften Rat an die Mächtigen, als milde, mäßige Helfer zu erscheinen, ebd.).

Das war Anfang der 70er Jahre. In der Zwischenzeit ist es (noch) stiller geworden. Gelegentlich fällt das Stichwort, gerät Macht für einen kurzen Moment in den Blick. Es wird dann z.B. in dürren Worten festgestellt, daß es in psychologischer Forschung und therapeutischer Praxis ein "Machtgefälle" (KRUSE/KUMPF 1981, 79), eine "besondere Einflußmacht" (dies., 279) gibt. Es wird nach ethischen oder rechtlichen Grenzen dieser Macht gesucht, was immerhin die Möglichkeit birgt, daß dabei mehr vom Ganzen der Machtverhältnisse in den Blick gerät, vielleicht auch die Frage: Wer kontrolliert die Kontrolleure? Doch insgesamt ist das Problem abgeschoben, arbeitsteilig, an einige Sozialpsychologen, die sich schwer tun, den Rahmen situativ gegebener, direkter Machtbeziehungen zu überschreiten. Das H a b e n von Macht ist allemal vorausgesetzt nach dem Schema: A hat Macht über B "in dem Maße, indem seine Zielsetzungen auf die Wahl der Handlungen von B einzuwirken vermögen" (CROTT 1983, 232). Das ist tendenziell eine Verengung des Blicks auf Effektivitätsfragen (Was macht Macht mächtig?). Die Bedingungen der Möglichkeit, daß Machtbeziehungen als entschiedene ("A hat" - wie ein Ding?) vorhanden sind, bleibt ausgeklammert oder gerät nur schemenhaft als "Hintergrund gesellschaftlicher Strukturen" in den Blick (ders., 236).

Manchmal wird auch gesagt, daß Macht ein "Schatten" sei, wie MENSCHIK jüngst anmerkte (1985). Das ist ein Terminus aus JUNGs Gedankenwelt und meint so etwas wie eine naturhafte Kehrseite. Wo viel Licht, da viel Schatten; wo viel weise Führung und helfende Leitung, da auch ein Zipfelchen Macht, mit dem man zu leben lernen müsse; also eine Resignationsformel. Macht wird dogmatisiert zur unaufhebbaren Naturkonstante (vgl. GUGGENBÜHL-CRAIG 1983).

Weitgehendes Schweigen zu etwas, das als selbstverständlich gilt, wobei die wenigen kritischen Stimmen den Hof (Zirkel) des Schweigens letztlich nur noch deutlicher markieren, nicht nachhaltig zu durchbrechen im Stande sind. Das offenbar heikle Thema, woher, in wesen Namen und Auftrag und zu wessen Nutzen die "Psycho-Zunft" Macht hat und verwaltet oder ausübt, wird nicht nur schweigend umgangen, sondern tabuiert. Tabu heißt: Es ist nichts verarbeitet, nur verdrängt; eingeschüchterte oder kalkulierende Hinnahme ersetzt die kritische Auseinandersetzung mit dem, was da hingenommen wird.

2. Krise und Kritik der Macht

Tabuierendes Schweigen innerhalb "unserer Kreise", doch was passiert draußen? Etwa Mitte der 50er Jahre begannen einige wichtige Institutionen der warenproduzierenden, kapitalverwertenden Zivilisation ihren Glanz zu verlieren, ihre Suggestivkraft. Vielleicht begann das mit dem Militär, dem "Kalten Krieg" des Wettrüstens in den 50er Jahren und dem subiosen Zusammenwirken der politischen und wirtschaftlichen Mächtigen dabei. "Wir müssen auf der Hut sein vor dem Oberhandnehmen des unerlaubten Einflusses, den der militärisch-industrielle Komplex, gewollt oder ungewollt, ausübt." Diese Mahnung des in Pension gehenden amerikanischen Präsidenten Eisenhower von 1961 machte vielleicht erstmals einen Riß im Gehäuse der Selbstverständlichkeiten öffentlich (zit.n. VILMAR 1973, 175). In der Zwischenzeit sind viele andere "K o m p l e x e" i n V e r d a c h t g e r a t e n; es wird in Frage gestellt, ob Schulbildung, Gesundheitswesen, automobiler Individualverkehr, die Informationsindustrie, Atomkraftwerke und andere Institutionen das an Lebensverbesserung, Wohlfahrt und Glück bringen, was ihnen ihre jeweiligen Propagandisten zuschreiben.
Viele oppositionelle Gruppen der letzten Jahrzehnte, von antikolonialistischen Gruppen über Bürgerrechtsbewegungen und die weltweite Revolte der '68er bis hin zu pazifistischen und ökologischen Gruppen von heute, können als Ausdruck dieser Zweifel verstanden werden. Das Bröckeln der Selbstverständlichkeiten industriellen Fortschritts, der Glücksversprechungen im "Kriegs- und Wohlfahrtsstaat" (MARCUSE) hat auch die Machtverhältnisse wieder suspekt gemacht. Das a l t e M a c h t m o d e l l geriet in Zweifel; die apologetische Konzeption, daß Macht(mittel) nur ein Hilfsmittel (resource) von Herrschaft seien, an sich wertneutral. Es käme darauf an, wofür die Herrschenden sich einsetzen würden, in wessen Namen sie ihre Macht(mittel) benutzen würden.
Im Zusammenhang dieses i n s t r u m e n t e l l e n V e r s t ä n d n i s s e s kommt Expertenmacht eine strategische Schlüsselposition zu. Wenn Herrschaft i m N a m e n von (z.B.) Wohlfahrt und Glück ausgeübt wird, dann erscheint es in der warenproduzierenden Zivilisation als ganz selbstverständliche "Dienstleistung" spezialisierter Berufsgruppen, die propagierten Güter (Wohlfahrt, Glück) produzierbar zu machen. Wenn ein Kanzler in seinen Sonntagsreden und Grundsatzerklärungen immer wieder "W o h l s t a n d f ü r a l l e" sagt, dann ist das natürlich nur e i n e v a g e F o r m e l. Es bleibt Architekten überlassen, den zum Wohlstand notwendigen Minimalwohnraum zu definieren, Bildungsexperten planen ein Schulwesen, dessen erfolgreiches D u r c h l a u f e n zum Wohlstand führen soll, usw., schließlich bleibt es Psychologen überlassen, die zur Teilnahme erforderlichen Lern- und Anpassungsleistungen zu

definieren, oder, in einer Formulierung von Günther ANDERS: "Hauptamt" der Psycho-Experten ist es, die Adaptionsforderungen der herrschenden Ordnung "in ein popularisierendes Wissenschaftsvokabular zu kleiden, sie in diesem Kostüm an den Mann zu bringen und uns, sofern wir noch gegen den Stachel löcken, durch effektive Behandlung in Adaptionslustigere oder besser Adaptierte zu verwandeln" (Bd. 2, 157).

In Prosperitätszeiten, wenn die Adaptionslust groß ist, dann scheint das soziale Leben nach diesem Machtmodell zu funktionieren, wobei der "Vertikalismus" von oben und unten (vgl. PROSS 1981) nicht suspekt erscheint. Doch wenn das selbstverständliche, angeblich, Wirtschaftswachstum ausbleibt, wenn in Teilbereichen ("Komplexen") des sozialen Lebens kontraproduktive Effekte unübersehbar werden, dann wird wieder deutlich und erfahrbar d a s S u s p e k t e d e r M a c h t , d i e i m a l t e n M o d e l l v o n o b e n n a c h u n t e n d e l e g i e r t u n d d u r c h b ü r o k r a t i s c h e u n d p a r l a m e n t a r i s c h e K o n t r o l l m e c h a n i s m e n a l s g e g e n M i ß b r a u c h g e s c h ü t z t b e h a u p t e t w i r d . Dann haftet sich wieder, wie ELIAS einmal schrieb, "der Geruch von Furcht und Verdacht an den Begriff", und es wird deutlich(er), was in der Lehre, Macht sei Instrument legitimer Herrschaft, ausgeblendet war: der Klassencharakter des ganzen, komplizierten Gesellschaftsbaues, die einfache Grundtatsache in ihm: "Menschen gebrauchen ihre Macht, um andere für ihre eigenen Zwecke auszubeuten ..." (ELIAS, zit.n. ULLRICH, 154). Dann wird auch deutlich, daß die verschiedenen Expertokratien nicht nur (1.) Definitionsmacht haben, also Normen, Regeln setzen, sondern auch Kontrolle ausüben; sie untersuchen (2.), wo normwidrig gehandelt oder gelebt wird; entsprechend ihren Urteilen wird dann (3.) der Norm Geltung verschafft, auch gewaltsam oder durch Strafandrohung (vgl. ILLICH 1986).
Nun bröckeln die Selbstverständlichkeiten, und Loyalitätsbindungen werden schwächer. Das hat d i e k r i t i s c h e M a c h t d i s k u s s i o n a n g e f a c h t ; e i n e n e u e M a c h t k o n z e p t i o n w i r d a b s e h b a r , in der die Eindimensionalität der alten, vertikalen Konzeption aufgebrochen ist. Ich kann hier nur einige Aspekte dieser Konzeption skizzieren, die mir wichtig scheinen zur Bestimmung des sozialen Ortes, von dem aus psychologische Experten operieren (müssen).

Es sind dies hauptsächlich vier Gesichtspunkte, die ich mir besonders bei FOUCAULT, ILLICH und BRUDER-BEZZEL/BRUDER zusammengelesen habe, die noch kein fertiges Konzept, keine Machttheorie bilden. Aber sie können vielleicht e i n e D i s k u s s i o n a n r e g e n , die das resignationsträchtige Schema: "'Sie', irgendwo 'oben' haben die Macht, und also sind 'wir' ohnmächtig, bleibt nichts als

kluges Sich-Abfinden", einmal hinter sich läßt, wenigstens für den flüchtigen Moment der Diskussion. Auch ohne daß ein "Zentralbüro für institutionelle Herausforderungen" existiert, wie FOUCAULT einmal ironisch gefordert hat (1976, 117), kann angefangen werden, das hierarchische, instrumentelle Konzept von Macht umzustülpen, folgendes berücksichtigend:

(1.) Mächtigwerden ist ein vielfältiger, verstreuter Vorgang, in dem an vielen Punkten, lokalen Herden im Gesellschaftskörper eine situativ bestimmte Oberlegenheit nicht (früher) erworben und (heute) besessen und verwaltet wird. Sondern die jeweilige Überlegenheit (des Vaters, des Lehrers, Richters, Managers, anerkannten Fachmannes usw.), die Rolle und Funktion des Mächtigen ist ein beständiges Erkämpfen, Erspielen, Gewinnen und Verlieren von Situationsvorteilen, die mächtiger machen als die momentanen Rivalen/Konkurrenten. "Die Macht kommt von unten", sagt FOUCAULT (1977, 115); gemeint ist damit nicht die Zustimmung der Beherrschten, ohne die Herrschaft nicht auskommt, sondern das vielfältige Kräftespiel in den verstreuten Auseinandersetzungen, in denen Menschen oder Gruppen aneinandergeraten und sich streiten, wer die Situation definiert, d.h., Ziel, Mittel und Weg der nächsten Lebensaktivitäten gerade dieser Menschen bestimmt. "Macht ist immer eine bestimmte Form augenblickhafter und beständig wiederholter Zusammenstöße innerhalb einer bestimmten Anzahl von Individuen" (ders. 1976, 99), oder: "In jedem Augenblick spielt die Macht in kleinen singulären Teilen" (ebd., 100). Gewiß sind die meisten Lebenssituationen so weit vorgeformt, daß es gar nicht erst zum Streit kommt, sondern jedermann sich wie selbstverständlich an seine Rolle hält, mitmacht und sich hütet, dem vorgesehenen Gang der Dinge (!) zu opponieren. MILGRAMs Gehorsamexperimente demonstrierten, wie leicht eine Definition durchgesetzt werden kann. Es ging dort darum, bei einem angeblichen "Lernexperiment" mitzumachen als Lehrer, den Schüler mit Elektroschocks zu bestrafen. Obwohl das "Schüler" genannte Opfer brüllte, schrie und offenbar gequält wurde, machten viele mit, ließen sich allein durch die definierende Behauptung: "Das Experiment erfordert, daß Sie weitermachen! ... Sie müssen weitermachen!" festhalten in ihrer Rolle als Quäler, Folterer. Diese und ähnliche Experimente können gelesen werden als Beleg der FOUCAULTschen These, macht komme von unten "aus dem bebenden Sockel der Kraftverhältnisse", deren Spannungen und Kämpfe (1977, 114 f.). Erst wenn in vielen kleinen, geringen, feinen Auseinandersetzungen immer wieder dieselben "Figuren im Spiel" gewinnen, entstehen jene Kraftlinien, Vorkehrungen, Konfigurationen, die schließlich als Macht-Gebäude oder Ordnungssystem imponieren.

(2.) Der vorgesehene Gang der Dinge, das Mächtig-

s e i n immer derselben sozialen Kräfte entsteht erst aus dem Zusammenwirken (Synergismus, Kollusion) der kleinen, instabilen Pyramiden lokaler Befehlshaber, Normensetzer, Vorteilsgewinner und Sachwalter des Selbstverständlichen. Damit Macht als von oben, den hierarchischen Spitzen in Wirtschaft, Verwaltung, Militär usw. verteilt und als geordnete Kompetenz a b stufung behauptet werden kann, müssen die sichtbaren Formen der Hierarchien (FOUCAULT 1976, 106) immer wieder neu a u f gebaut werden im informellen Geklüngel derer, die ihre Vorteile mehren möchten. Korruptionsaffären (Flick, Antes) machen deshalb Skandal, weil dieses informelle Spiel des Stützens, Hochlobens und Vorteile-Zuschanzens zu dreist und plump betrieben wurde, die Glaubwürdigkeit der offiziellen Strukturen beschädigend. Damit aber schließlich die große Kraftlinie der Klassenspaltung und die Kristallisationspunkte der institutionalisierten "Spitzenpositionen" entstehen kann, die Chefetagen und Zentralen, in denen "die Macht" als Besitz konzentriert zu sein scheint, der dann gönnerhaft ausgestreut, delegiert wird, sind taktische Absprachen nötig, kalkulierte Zweckbündnisse, Interessenabstimmung (vgl. FOUCAULT 1977, 116 und öfter). Die Kölner nennen es Klüngel: Parteiwirtschaft derer, die schon ein bißchen mächtiger geworden sind als andere.

(3.) M a c h t w i r d N o r m : Damit das noch instabile Gewebe der einander stützenden, ihre faktische Überlegenheit bewahren wollenden Sieger in den verschiedenen Konkurrenzen dauerhaft, fest, zum gesicherten Vorrecht wird, damit der erkämpfte Vorteil im Kräftespiel sich verwandelt in eine unerschütterliche Macht p o s i t i o n , damit Hierarchie als allgemein anerkannte, starre Form des 'mehr Macht haben als' (die Niederkonkurrierten) erscheint, bedarf es gewisser Vorkehrungen, "Klüngeln" allein genügt nicht.
Auf einen Mechanismus der Machtstabilisierung möchte ich hier kurz hinweisen: auf das, was ILLICH "radikales Monopol" nennt. Er meint damit eine Form der Übermächtigung, die weit über erzwungene oder suggestiv erzeugte Gewohnheitsbildung hinausgeht (1980, 88 f.). Wo ein radikales Monopol herrscht, da werden nicht nur Konkurrenten verdrängt, sondern deren Kräfte werden zerstört; ihnen bleibt keine Wahl, als die Produkte oder Dienstleistungen des r.M. zu konsumieren. Beispiel Gesundheitswesen: Der medico-pharmazeutische K o m p l e x hat in vielen Regionen bereits die Fähigkeit zum aktiven, selbstbestimmten Gesunden so weit zerstört, daß dieses Gesunden wie selbstverständlich als Verantwortungslosigkeit erscheint; der wohlerzogene, normale Kranke läßt sich heilen, seine Eigenaktivität erschöpft sich darin, den Weisungen der medizinischen Experten gehorsam zu folgen; im Idealfall blind gehorsam, da diese erwünschte Eigenschaft aber aus politisch-historischen Gründen anrüchig ist, da der blind Gehorsame zu sehr an Untertan und Mitläufer erinnert, wird in der Forschung und im Jargon der Experten von "compliance" geredet (vgl. ILLICH 1976).

(4.) E r z i e h u n g z u r N o r m a l i t ä t : Die Transformation von Macht in Herrschaft findet i n n e r h a l b der Megamaschine der warenproduzierenden Zivilisation ihre zuverlässigste Stütze nicht mehr in der Dialektik von "Zuckerbrot und Peitsche", von Repression und Emanzipation, sondern in den kleinen, oftmals kleinlichen Prozeduren der "Sozialisation" als f e i n v e r s c h r ä n k t e s , a u s g e k l ü g e l t e s I n e i n a n d e r von E r f a h r u n g e n m a c h e n und b e s c h u l t w e r d e n , von selbstbestimmtem S i c h - B i l d e n und fremdbestimmtem T r a i n i e r t - W e r d e n . Schon Ende der 60er Jahre charakterisierte ILLICH die schulische Sozialisation als "Einführungszeremoniell" in die "entfremdete Institutionalisierung" des Lebens (1971, 1972). BRUDER-BEZZEL/BRUDER erinnern an diese und andere ältere Kritiken und nutzen sie im Horizont neuerer Erfahrungen, nämlich der Bewegungen der frühen 80er Jahre, das Sozialisationsgeschehen zu reflektieren; sie lesen "Sozialisationstheorie als Pädagogik, als Wissenschaft der Anleitung zur Verinnerlichung von Herrschaft" (1984, 162).

D i e L e k t ü r e sozialisationstheoretischer Versuche, Erziehung als freies Hineinwachsen in die Rolle des Erwachsenen zu bestimmen, 'g e g e n d e n S t r i c h' ergibt (ich kann das hier nur grob skizzieren): davon, daß Jugend die "Gelegenheit" gebe, durch "freies Rollenexperimentieren" sich "seinen Platz in der Gesellschaft zu suchen", wie ERIKSON sagte (zit.n. dies., 163), kann nicht die Rede sein, denn im Erzogenwerden wirken zwei Komponenten ständig zusammen: (1.) repressive Gewalt, die schon dem Kind einbleut, die eigenen (Trieb-)Impulse, Bedürfnisse, Wünsche als Verbotenes und durch Bestrafung zu Unterdrückendes zu erleben; das frißt sich als Strafangst und "ständiger Stachel der Moral" (180) ein. Erst wenn die Welt als von Ge- und Verboten zugestellt, ausweglos erfahren wurde, taucht (2.) die "Rolle" auf, als "Angebot", die Forderungen der anderen, Mächtigeren, zu übernehmen als eigene, als Erwartungen an sich selbst. Um der formellen und informellen sozialen Kontrolle von außen und dem Stachel der Strafangst zu entrinnen, beginnt das dazu erzogene Individuum, sich selbst zu kontrollieren: Es hält sich selbst von normwidrigen Handlungen ab dadurch, "daß es als sein eigener Polizist fungiert" (GOFFMAN 1980, 197). Freilich ist dieser Übergang vom Erleiden der strafenden Fremdkontrolle zur Selbstkontrolle "weniger ein bewußter Akt, mehr ein allmähliches, unmerkliches Hinübergleiten" (BRUDER-BEZZEL/BRUDER, 179). Damit wird Freisetzung von unmittelbarer äußerer Kontrolle erreicht, aber: "Das Individuum ist nur frei g e s e t z t , nicht befreit" (180), jederzeit kann die Freisetzung widerrufen werden, was den Verlust von Vorrechten, ja den Entzug von Existenzmitteln bedeuten kann (181).

So betrachtet kann Erziehung/Sozialisation neu verstanden werden als "Grundbegriff der Macht, insofern sie dieser als Legitimation dient. Solange der Mensch als er-

ziehungsbedürftig gilt, können Machthaber in das Leben der zu Erziehenden (homines educandi) eingreifen, gewaltsam dazwischenfahren (intervenieren)" (ILLICH 1986, 11).

3. Warum sind Machtprobleme 'in unseren Kreisen' tabuiert?

Als aufstrebende, gegen die gleichsam fest im Sattel sitzenden Platzhalter in Bildungs- und Gesundheitswesen konkurrierende Expertengruppe sind wir in aktuelle Machtkämpfe verstrickt - und wer erst nach Anerkennung, Einfluß, Teilhabe an der Macht der Institutionen strebt, der mag vielleicht nicht so genau hinschauen, wonach er da strebt. Es liegt nahe, einer Handlungsmaxime zu folgen, die Klaus HORN einmal ironisierend so formuliert hat: "Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß - sagt sich der Wissenschaftler und stürzt sich in die Arbeitsteilung" (vgl. GEIB 1980, 551).
Durch Verstricktsein mangelnde Distanz - das verweist zunächst auf individuell Subjektives, wiewohl diese Seite nicht zu gering zu veranschlagen ist. Wir sind ja selbst zur strafängstlichen Selbstkontrolle erzogen, haben die Moral verinnerlicht, daß man das Netz nicht beschmutze, in dem man sitze.

Vielleicht gibt es aber auch einen objektiven Zusammenhang, der weit über subjektive Abneigungen hinausgehend das tabuierende Schweigen bewirkt?
Es könnte sein - zögernd spreche ich meinen Verdacht aus, denn er berührt auch meine Loyalitätsbindungen -, daß die Konkurrenzen mit Ärzten, Lehrern und anderen Expertenzünften lediglich verdecken, daß Berater/Therapeuten bereits ihren f e s t e n P l a t z , ihren sozialen Ort im Hin und Her der sozialen Kräfte, in "der komplexen strategischen Situation, der wir den Namen Macht geben" (FOUCAULT 1977, 114), gefunden haben, mag auch eine g e w i s s e i n s t i t u t i o n e l l e A b s i c h e r u n g , etwa durch ein Psychotherapiegesetz, n o c h a u s s t e h e n . Vielleicht sind wir, die Spezialisten für Seelisches, in die neuen Machtformen der diskreten Normalisierung, der fürsorglich um Nützlichkeit bemühten Disziplinarmächte (vgl. FOUCAULTs "Überwachen und Strafen"), bereits eingebettet in einer Weise, daß diese Spezialisten das alte "Hauptamt der Anpassung" (s.o. ANDERS) eben nicht als Normalität d e f i n i e r e n d e , Abweichung k o n t r o l l i e r e n d e und Neuanpassung (Resozialisation) e r z w i n g e n d e E x p e r t e n zu bewerkstelligen hätten, sondern als zwischen Expertokratien und Laienwelt vermittelnde "Missionare" (ILLICH 1986), gleichsam als wandelnde Musterexemplare des wohlerzogenen Normalbürgers, des erwachsenen Normalen. Diese Idealfigur des unmerklich in die Normalität hinübergeglittenen, wohlerzogenen Einwohners der warenproduzierenden Zivilisation hat seine Lektion gut gelernt: sich selbst betrachten, a l s o b er doppelt wäre.

Das gilt als normal, geradezu als unverbrüchliches Merkmal (Insigel) des Normalseins (vgl. GUTTANDIN/KAMPER, 141 f.). Sich selbst betrachten, a l s o b man doppelt wäre: hier der Mensch als "Ich selbst", der ißt, schläft, träumt, arbeitet, schließlich stirbt - dort seine innere Instanz der Selbstkontrolle, sein Über-Ich oder Gewissen, das ständig prüft, ob er den neuesten Trends der Warenwelt entspreche, dem raschen Wechsel der Moden und neuesten Konsumangebote ("Nur wer sich wandelt, bleibt stabil", meinte jüngst ein IBM-Manager). Dafür hat der Anpassungslustige sich allerhand aus dem Kopf geschlagen: Träume von Freiheit, vom Schlaraffenland, vom Abschütteln von Mühsal und Beleidigung, die alte Sehnsucht nach der "Fülle des Miteinanderlebens", was im spanischen Gedankenkreis c o n v i v e n c i a l i d a d heißt und von ILLICH mit "konvivial oder lebensgerecht" verdeutscht wurde (1980, 14).

Zögernd spreche ich es aus: Haben wir nicht in unseren therapeutischen Ausbildungen zum Spezialisten für gesundes Seelenleben gelernt, derartige Träume als kindhaft, als aus unwiederbringlich vergangenen Zeiten herüberwehende Erinnerungen, als nicht realitätsgerechte Träumereien herablassend zu betrachten? Ist der Psychoboom, dieses flutartig anschwellende Angebot immer neuer Therapieformen, Namen und Schulen, nicht nur "Freizeitkultur für relativ Gesunde" (KEUPP/RERRICH, 141), sondern auch vor allem ein Selbstberuhigungsunternehmen für uns selbst? Über diesen Verdacht, daß wir zu Machtfragen schweigen, weil dies zum Kernbestand unserer beruflichen Hineinerziehung in die Rolle des mustergültigen Realitätsorientierten gehört, möchte ich diskutieren.

Abschließend noch eine kurze Anmerkung zu:

4. Enttabuierung

Das Machttabu ist ein modernes Tabu. Da ist kein leibhaftiger Götze (Totem) mit seinem Schutzkreis (hl. Hain), der umzuschmeißen wäre in einem befreienden Ruck. Das Beschweigen der Machtverhältnisse ist ein komplexer Vorgang, in dem Erziehung, Gewohnheit, Symbole, Sprache, Riten zusammenwirken und einen habituellen Schutzzaun in den Köpfen und Körpern stiften.

Was geschähe, wenn wir das Tabu brechen wollten? Zunächst vermutlich weniger, als Angstphantasien antizipieren. Selbst wenn viele Berater und Therapeuten anfangen würden, ihre Verstrickungen zu überdenken, ihre Funktionen und Rollen in den Konkurrenzen, Machtkämpfen und Anpassungsprozeduren zu prüfen mit dem Ziel, d a s S e l b s t v e r s t ä n d l i c h e der Unterordnung, Anpassung und Gehorsam

aufherrschenden M ä c h t e i n Z w e i f e l z u z i e h e n , selbst wenn Loyalitäten aufgekündigt würden, es geschähe vermutlich weniger, als befürchtet. Die verknöcherten Verhältnisse können allemal noch einiges an querschlagender Unmittelbarkeit, Kritik, Ketzerei und Widerständigkeit vertragen (vgl. SCHILLER, 96). Ich erinnere an den "Aufschrei", als vor einigen Jahren in Hamburg Sozialarbeiter, Psychologen und andere Spezialisten der psychosozialen Versorgung mit groben, provokativen Worten gegen die Umverteilung zugunsten der Besitzenden, gegen die "Wende" im Sozialbereich anpolterten. Was ist daraus geworden?

Neuerdings wurde ja selbst von "hoher Stelle", gleichsam aus einer oberen Etage im Machtgebäude, zu mehr Zivilcourage und zum Beweis der Fähigkeit zum Widerstand aufgerufen. Familienministerin Süssmuth tat dies vor Lehrern (FAZ v. 4.2.86). Freilich war dies eine Sonntagsrede, die ernstzunehmen wohl nicht vor Strafe und Disziplinierung schützen würde. Doch bleibt bei mir ein Erstaunen: In was für einer Gesellschaft leben wir, wenn Zivilcourage und Widerstand von einer Stelle gepredigt wird, von der man eher Gegenteiliges erwarten möchte? Sind die aus Ministermund beschworenen Tugenden vielleicht so weit abhanden gekommen, daß sie getrost, da folgenlos, wieder gefordert werden können? Oder handelt es sich hier um "lokalen Zynismus der Macht" (FOUCAULT)?

Vielleicht, ein Hoffnungsschimmer bleibt: Hätten die Enttabuierer, die fälligen Bezweifler des Selbstverständlichen, sich gleichsam durch die Wüste folgenlosen Aufmuckens oder "Aufschreiens" in die Gefahrenzone (sozial-)politischer Auseinandersetzungen vorgearbeitet, dann könnten wir m i t lernen, d i e G r e n z e n zwischen Berufsrolle und lebendigem Dasein mit Gleichen, zwischen "Abstinenz" und "Identifikation", zwischen Teilhabe an institutioneller Expertenmacht und freier Konvivialität, Fülle des Miteinanderlebens n e u z u e r k u n d e n und - hoffentlich - auch e i n z u e b n e n mitsamt dem Turmbau der überkommenen Machtverhältnisse, diesem babylonischen Monstrum. Ein utopischer Traum? Mir ist HÖLDERLIN im Ohr: "Freiheit wird nicht gewährt, sie will genommen sein."

LITERATUR:

ABRAHAMS, J.-J.: Jetzt werden S i e analysiert, Doktor! Dt. mit einem Kommentar von J.-P. SARTRE. München 1977 (1969)

ANDERS, G.: Die Antiquiertheit des Menschen, 2 Bde. Bd. 1: München 1983[6]; Bd. 2: München 1981[2] (1956/80)

BACHMANN, C.H.: Psychoanalyse und Verhaltenstherapie. Frankfurt 1972

BRUDER, K.-J.: Die totale Institution - die verschwiegene Basis des Behaviorismus. In: Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis 3/1982, 381-392

BRUDER-BEZZEL, A./K.-J. BRUDER: Jugend: Psychologie einer Kultur. München 1984

CLAESSENS, D./K. CLAESSENS: Kapitalismus als Kultur. Frankfurt/m. 1973 (überarb. 1979)

CROTT, H.W.: Macht. In: FREY/GREIF (Hg.): Sozialpsychologie. München 1983, 231-238

FOUCAULT, M.: Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin. Berlin 1976

FOUCAULT, M.: Sexualität und Wahrheit. Bd. 1: Der Wille zum Wissen. Frankfurt/M. 1977

GEIB, N.: Janusköpfige Psychotherapie/Beratung: Wer integriert wen? In: Psychologie und Gesellschaftskritik, 3, 1-2/1979, 171-189

GEIB, N.: "Nur sanft sein heißt noch nicht gut sein" (Bloch) - Einige Anmerkungen zur therapeutischen Orientierung ... In: Mitteilungen der DGVT, 12. Jg., 3/1980, 546-555

GOFFMAN, E.: Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. Frankfurt/M. 1977[3]

GOFFMAN, E.: Die Verrücktheit des Platzes. In: BASAGLIA, F./F. BASAGLIA-ONGARO: Befriedungsverbrechen. Über die Dienstbarkeit der Intellektuellen. Frankfurt/M. 1980

GOTTWALD, P.: Verhaltenstherapie hat eine Vergangenheit - hat sie Zukunft? Versuch ... In: Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis 2/1984, 185-201

GUGGENBÜHL-CRAIG, A.: Macht als Gefahr beim Helfer. Basel 1983[4] (= Psychologische Praxis Nr. 45)

GUTTANDIN, F./D. KAMPER: Selbstkontrolle. Dokumente zur Geschichte einer Obsession. Marburg/Berlin 1982

ILLICH, I.: Schule - Ritual des Fortschritts. In: b:e 3/1972, 19-27

ILLICH, I.: Schulen helfen nicht. Reinbek 1977

ILLICH, I.: Die Nemesis der Medizin. Reinbek 1976

ILLICH, I.: Selbstbegrenzung. Reinbek 1980

ILLICH, I.: Schrift und Gewalt (i.Dr.)

KEUPP, H./J.B. BERGOLD: Probleme der Macht in der Psychotherapie unter spezieller Berücksichtigung der Verhaltenstherapie. In: BACHMANN, C.H., a.a.O.

KEUPP, H./D. RERRICH: Psychosoziale Praxis. München 1982

KEUPP, H./M. ZAUMSEIL (Hg.): Die gesellschaftliche Organisierung psychischen Leidens. Frankfurt/M. 1978

KRUSE, L./M. KUMPF: Psychologische Grundlagenforschung: Ethik und Recht. Bern 1981

MENSCHIK, J.: Vertrauen in der Psychotherapie (i.Dr.)

MILGRAM, St.: Obedience to Authority. Dt.: Das Milgram-Experiment. Reinbek 1974

PÖRKSEN, U.: Zur Mathematisierung der Umgangssprache. Vortrag in der Ev. Akademie Mülheim, Jan. 1986 (unveröff. Ms.)

PROSS, H.: Zwänge. Essay über symbolische Gewalt. Berlin 1981.

ROTH, K.H.: Gehirnwäsche gegen Umsturz. In: Autonomie. NF, Nr. 2, 10/1979, 18-45

SCHILLER, Th.: Illichs Politik der neuen Unmittelbarkeit. In: PFORTNER, St.H.: Wider den Turmbau zu Babel. Reinbek 1985

SECORD, P.F./C.W. BACHMAN: Social Psychology. New York 1964

SENNET, R.: Autorität. Frankfurt/M. 1985

ULLRICH, O.: Technik und Herrschaft. Frankfurt/M. 1979

VILMAR, F.: Rüstung und Abrüstung im Spätkapitalismus. Reinbek 1973 (überarb. Ausg.)

VOSS, M.: Gefängnis für wen? Bielefeld 1979

WILLI, J.: "Menschen verhalten sich nicht wie Atome". In: Psychologie Heute 12, 8/1985, 52-59

Norbert W.H. Geib

Fuggerstraße 37

1000 Berlin 30

Anzeige

Preis/Einzelheft: DM 9 p.V.
Jahresabo (3 Hefte)-
Personen: DM 21 p.V.
Institutionen: DM 40 p.V.

Buchhandelsbestellungen an die Redaktion:
Bürgerrechte & Polizei
c/o FU Berlin
Malteserstr. 74-100
1000 Berlin 46
Tel.: 030/7792-214
-462
-484

Herausgeber:
H. Busch,
A. Funk,
K. Dieckmann,
U. Kauss, C. Kunze,
W.-D. Narr, M. Walter, F. Werkentin

Einzelbestellungen/Abos: Kirschkern Buchversand
Hohenzollerndamm 199 · 1000 Berlin 31

Bürgerrechte & Polizei
Cilip Informationsdienst

Aus dem Inhalt:
Gerichtliche Kontrolle polizeilicher Todesschüsse ● Polizeibeiräte in NRW ● SPUDOK-Systeme ● AG kritischer Polizisten ●